

Churchillrede bestärkt unsere Siegeszuversicht

Den Briten versuchte er zu erklären, warum England den Sowjets nicht helfen wird

Berlin, 1. Oktober. (Information) Churchills neueste Rede wird in deutschen politischen Kreisen insofern als interessant bezeichnet, weil sie Aufschlüsse gibt über die militärische, politische und ernährungswirtschaftliche Lage Englands, Aufschlüsse, die Deutschland in seiner Siegeszuversicht nur bestärken und die Auffassung erhärten, dass England dem sicheren Ende entgegengeht. Im Grunde genommen ist diese Rede, wie hier erklärt wird, ein Gemisch aus Unwissenheit über die politischen und militärischen Positionen des Reiches und aus Verlegenheit gegenüber dem eigenen Volk. Im Mittelpunkt steht der Versuch, dem englischen Volk eine Art Erklärung dafür zu geben, warum England den Sowjets nicht mehr zu helfen gedenkt. Zu dieser Auffassung gelangt man in hiesigen Kreisen aus dem als wesentlich empfundenen Satz, der besagt: „In vieler Hinsicht ähneln die Probleme, denen wir uns jetzt gegenübersehen, denen, welchen wir im letzten Jahr gegenüberstanden, als wir uns blutenden Herzens gezwungen sahen, beispielsweise die Entscheidung der letzten noch übrigen Jagdgeschwader nach Frankreich zu verweigern, da von ihnen unsere ganze Widerstandskraft abhängt“. Aus diesem Kernsatz spricht ein für das englische Volk und für die Sowjetunion gemachter Pessimismus, um gewissermassen von vornherein den Moskauer Forderungen eine abschlägige Antwort erteilen zu können. Für unterrichtete deutsche Kreise unterliegt es keinem Zweifel, dass Moskau die Entscheidung eines Expeditionskorps gefordert hat, gleichgültig, ob dieses an der kaukasischen oder einer anderen Front eingesetzt werden sollte. Die darauffin von Churchill gegebene Antwort ist, wie man in diesen deutschen Kreisen betont, auch insofern interessant, als er zum ersten Mal die Untauglichkeit des englischen Landheeres zugibt mit der Bemerkung, es handle sich um eine kleine unbedeutende Einheit ohne besondere militärische Erfahrung. Churchill hätte dieses Eingeständnis nach deutscher Auffassung eigentlich ergänzen müssen durch die Feststellung, dass aus diesem Grunde eine irgendwie geartete militärische Unterstützung für Sowjetrussland nicht in Frage komme. Dies scheint, wie man besonders unterstreicht, das Kernproblem einer Rede zu sein, die von dem diplomatischen Reuterkorrespondenten die optimistischste genannt wird, die Churchill seit Kriegsbeginn gehalten habe. Wenn dieses Urteil wirklich ehrlich gemeint sein sollte, muss es, nach

Äusserungen, wie man sie heute in der Wilhelmstrasse zu hören Gelegenheit hatte, um den Optimismus in England ziemlich schlecht bestellt sein. Einer der optimistischen Sätze, auf die Reuters diplomatischer Korrespondent sich beruft, ist beispielsweise die Behauptung, dass Englands Nahrungsmittelreserven grösser seien als bei Kriegsausbruch.

Wenn Churchill sehr positive Angaben über den angeblichen Rückgang der britischen Schiffsverluste gemacht hat, gibt man in politischen deutschen Kreisen ohne weiteres zu, dass tatsächlich in den letzten Monaten weniger Schiffsraum versenkt worden ist als in den vorausgegangenen. Diese Tatsache sei aber nicht der englischen Abwehr zuzuschreiben, sondern dem Umstand, dass der Schiffsverkehr nach England überhaupt um 50% zurückging, weil ein grosser Teil des Schiffsraumes der

englischen Wirtschaft entzogen und für andere Zwecke eingesetzt wurde. Hierbei kann es nach deutscher Auffassung völlig gleichgültig sein, ob dieser Rückgang auf die Einwirkung von U-Booten und Flugzeugen oder sonstige Initiativen zurückzuführen ist.

Jedenfalls aber wird, was man in diesem Zusammenhang heute besonders hervorhebt, Churchill auch hinsichtlich seiner optimistischen Feststellung eines besseren belehrt werden, sobald die deutschen Verlautbarungen über die Versenkungsziffern herauskommen.

In Kreisen der Wilhelmstrasse weist man zur Charakterisierung der Churchillrede auch daraufhin, dass Englands Russland-Politik zu Beginn des deutsch-sowjetischen Konfliktes auf der triumphierenden Behaupten.

In Schottland demonstrieren die Rüstungsarbeiter

Der Arbeitervertreter, Minister Morrison, für Beschwerden nicht zuständig

In Glasgow kam es nach einem Bericht der „Daily Mail“ zu umfangreichen Demonstrationen schottischer Rüstungsarbeiter, die in den Streik getreten waren. Ein Demonstrationszug marschierte durch die Hauptstrassen von Glasgow bis zur Handelskammer, wo sich Herbert Morrison, der Minister für innere Sicherheit, aufhielt, der für einige Tage nach Schottland gekommen war, um die Ursachen der dortigen Unruhe unter der Bevölkerung festzustellen. Als die Demonstranten den Minister erblickten, stürmten sie, wie der „Daily Mail“-Vertreter berichtet, auf ihn ein.

umringten ihn und verlangten Abstellung ihrer Beschwerden. Morrison, der selbst der Arbeiterpartei entstammt, erklärte jedoch, sein Ministerium sei für die Beschwerden der Arbeiter nicht „zuständig“. Von einigen Seiten wurde der Vorschlag gemacht, die streikenden Arbeiter sofort zur Wehrmacht einzuziehen. Diese Forderung veranlasst einige schottische Zeitungen zu der Frage, ob denn der Dienst in der britischen Wehrmacht als Strafe anzusehen sei.

Hamsterepidemie in USA

Stockholm, 1. Oktober. Eine Hamsterepidemie herrscht augenblicklich in den Vereinigten Sta-

ten, so heisst es in einer in „Dagens Nyheter“ wiedergegebenen Meldung der United Press. Diese ist dadurch verursacht worden dass durch die am 1. Oktober neueingeführten Steuern verschiedene Waren sich versteuert haben. In New York wurden besonders alkoholische Getränke gehamstert, deren Besteuerung um 33 Prozent gestiegen ist. Ebenso ist die Nachfrage nach Radioapparaten, Musikinstrumenten und elektrischen Apparaten gestiegen, die nach dem neuen Steuergesetz eine Versteuerung um 10 Prozent erfahren haben.

300.000 Mann feiern

Detroit, 1. Oktober. Infolge des Streiks in der Chrysler und Briggswerken, die die Schliessung der Fabriken und Arbeitslosigkeit für 20.000 Mann herbeiführten, wurde laut Associated Press eine weiteres Werk der Chrysler-Gesellschaft, das Plymouthwagen baut, stillgelegt, da die Briggs-Fabrik keine Karosserien mehr liefert. Durch diese Stilllegung werden weitere 10.000 Mann betroffen, sodass jetzt insgesamt 30.000 Mann feiern.

Amtlich wird mitgeteilt: unsere Truppen haben heute Petroskoi, die Hauptstadt Ostkariens, erobert.

Panzerkräfte setzen den Sowjets zu

Angriffsoperationen ostwärts des Dnjepr erfolgreich

AUS DEM FUHRERHAUPT-QUARTIER, 1. OKTOBER. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die Angriffsoperationen ostwärts des Dnjepr verlaufen nach wie vor erfolgreich. Ostwärts Dnjepropetrowsk nahm eine Panzerdivision in überraschendem Vorstoss mehrere feindliche Batterien. Nördlich davon stiess eine andere Panzerdivision auf feindliche Panzerkräfte und vernichtete 45 von 80 sowjetischen Panzern. Der Rest wurde in die Flucht geschlagen. Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 1. Oktober militärische Anlagen in Moskau an.

Im Kampf gegen Grosbritannien bombardierte ein stärkerer Kampffliegerverband das Schiffsbauzentrum von Newcastle. In Dock- und Werftanlagen entstanden zahlreiche Brände und starke Explosionen. Weitere Luftangriffe richteten sich gegen kriegswichtige Einrichtungen an der britischen Ostküste und in Schottland. Ein Handelsschiff von 1500 BRT wurde versenkt. In Nordafrika griffen deutsche Kampfflugzeuge am 30. September mit guter Wirkung britische Zeltlager bei Tobruk an.

Britische Bomber warfen in der letzten Nacht Spreng- und Brandbomben auf Wohnviertel verschiedener Städte an der deutschen Bucht und der Ostseeküste. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste an Toten und Verletzten. Mehrere Wohnhäuser wurden zerstört oder beschädigt. Einzelne Flugzeuge, die Berlin anzugreifen versuchten, wurden zum Abdröhen gezwungen. Nachtjäger, Flak- und Marineartillerie schossen 3 feindliche Flugzeuge ab.

Der italienische Wehrmachtbericht

ROM, 1. OKTOBER. Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordafrika bombardierten unsere Flugzeuge erfolgreich Stellungen und Lager der Engländer in Marsa Matruk. Deutsche Flugzeuge trafen ein feindliches in Fahrt befindliches Handelsschiff mit Bomben und bombardierten die Hafenanlagen von Tobruk. Sie schossen ausserdem eine Bleenheim-Maschine ab, die einen Angriff auf eines unserer Handelsschiffe versuchte. Feindliche Flugzeuge unternahmen Einflüge auf Benghasi und Tripolis, wobei einige Strassen und Wohnhäuser beschädigt wurden. Eines der angreifenden Flugzeuge wurde in

Tripolis brennend abgeschossen, ein anderes in Benghasi.

In Ostafrika führten unsere Abteilungen mit Erfolg kühne Erkundungen zwischen den feindlichen Linien durch. Am gestrigen Nachmittag wurde eine Formation von 7 Jagdflugzeugen, die einen Flughafen auf Sizilien im Tiefflug angriff, von drei italienischen Jagern abgefangen, die ein feindliches Flugzeug abschossen. Der Pilot sprang mit dem Fallschirm ins offene Meer auf der Höhe von Punta Scarnia. Eines unserer Rotkreuz-Flugzeuge, das dorthin geschickt wurde, um den englischen Piloten aufzunehmen, wurde von 7 Hurricanes angegriffen. Unsere Jagdabwehr griff unverzüglich ein, befreite das Sanitätsflugzeug und schoss 2 feindliche Flugzeuge brennend ab.

Die englische Flotte hat nach den harten Schlägen, die durch die im ausserordentlichen Wehrmachtbericht Nr. 484 gemeldete Aktion unserer Luftwaffe zugefügt worden waren, auf dem Rückweg nach Gibraltar neue Schäden durch unsere Unterseeboote erlitten, die in dem Meerestill den die Handelsschiffe durchfahren mussten operierten 5 unserer Unterseeboote gelang es, sie anzugreifen und mit Sicherheit 2 Einheiten zu torpedieren.

Das Neueste

Im Laufe des 30. September versenkten deutsche Kampfflugzeuge vor der schottischen Ostküste ein Handelsschiff von 1.500 BRT und bewarfen einen Hafen auf den Faeroe Inseln mit Bomben.

Präsident Roosevelt und Staatssekretär Hull haben gestern in einer dreiviertelstündigen Konferenz eine Skizze des Planes zur Abänderung des Neutralitätsgesetzes entworfen.

Das britische Unterhaus hat, wie United Press meldet, eine Milliarde Pfund für weitere Kriegsausgaben bewilligt. Damit sind die Blankobewilligungen auf 3 Milliarden Pfund gestiegen.

Der englische König hat dem englischen Nachrichtendienst zufolge auf Vorschlag der australischen Regierung die Amtsperiode des Generalgouverneurs von Australien um ein weiteres Jahr verlängert.

Zum bevorstehenden 2.000. Geburtstag des römischen Schriftstellers Titus Livius gibt die italienische Postverwaltung eine Reihe von Gedenkmünzen heraus.

Das durchhängende Kabel

Von Erich Klaila

Die Division hatte Übung; an einem richtigen Sommertag und ganz nahe am Meer. Auf einer Düne stand hechaufgerichtet unser General. Gegen Mittag haben wir die uns gestellte Aufgabe erfüllt. Wir stehen vor den Feldküchen an. Rauch steigt blau und friedlich auf. Es riecht nach Essen. Da kommt der neue Alarm. Nach dem Übungsplan ist der Feind südlich erneut gelandet. Wir sitzen auf und fahren die 20 oder 30 Kilometer in die neue Feindrichtung. Links der Strasse verteilt sich die Infanterie schon im Gelände. Nach drei Stunden ist alles vorbei. Wir stehen an einem Ortsausgang, haben die Rockärmel umgeschlagen und sagen: Verfluchte Hitze! Vor uns steht eine Kraftfahrkolonne der Luftwaffe abfahrbereit. Rechts an der Strasse bauen Nachrichtenmänner eine Leitung ab. Zweihundert Meter weiter vorne quert die Leitung die Strasse. Die Kameraden von der Luftwaffe fahren an. Sie winken uns noch zu. Ein wenig Bedauern ist dabei, dass wir noch schwitzen müssen. Neben der Kolonne die Meldefahrer auf ihren Radern. Sie umschwärmen die schweren Fahrzeuge wie Mücken. Einer fährt der Kolonne voran. Er sieht sich um. In diesem Augenblick fällt das Kabel, das die Strasse überspannt, langsam herunter. Der Nachrichtenmann hat den letzten Abband zu früh aufgemacht. Der Kradfahrer verfährt sich mit dem Hals in der Strippe. Er merkt das

nicht einmal gleich. Erst als das Kabel durch das Anziehen straff wird und in den Hals schneidet, reisst es ihn hoch. Mit dem Kopf macht er ein paar ausweichende Bewegungen. Der Kamerad hat nicht mehr soviel Gewalt, sein Rad abzustellen; er kann nicht einmal das Gas wegnehmen. Im nächsten Augenblick muss etwas Entsetzliches passiert sein.

Da reisst das Kabel. Das Krad schiesst wie ein endlich losgelassenes Rennpferd nach vorne. Der Kamerad bekommt es aber in die Gewalt und stellt die Maschine ab.

Durch den Zwischenfall ist die ganze Wagenkolonne aufgehalten worden. Ein Leutnant steigt aus. Der Nachrichtenmann weiss genau: Jetzt bist du dran! Das gibt eine Meldung an die Kompanie und drei Tage Bau!

Der Leutnant geht zum Kradfahrer hin. Der tastet sich unsicher den Hals ab und will es nicht recht glauben, dass weiter nichts passiert ist.

Der Leutnant fragt. Ehe er antwortet, schaut sich der Kradfahrer nach dem Nachrichtenmann um. Der steht immer noch steif; ein Stück Kabel in der Hand. Eine Weile schauen sie sich an; der von der Luftwaffe und der von den Nachrichten. Es ist wie eine Aussprache; als würde der eine ziemlich wütend das rufen: Menschenskind! Was hast du denn da für einen Mist gemacht?

Der Nachrichtenmann sucht nicht nach Entschuldigungen. Er hat Mist gemacht; jawohl! Nun ist eben er dran! Pech gehabt!

„Na?“ mischt sich der Leutnant ein.

Von der Antwort hängt alles ab. Alle schauen auf den Kradfahrer. Der winkt ab. „Es ist nichts, Herr Leutnant!“ meldet er.

Der Leutnant: „Haben Sie gar keine Schmerzen?“

„Keine, Herr Leutnant!“ Der Leutnant schaut beide an. Den Nachrichtenmann und den Kradfahrer. Ein wenig Wundern ist in seinem Gesicht.

Wie denn! Was wird hier eigentlich gespielt? Wollt ihr mich vielleicht für dumme verkaufen?

Dann lacht der Leutnant. Nicht richtig, nur ein bisschen um die Mundwinkel herum, als wäre er sehr zufrieden. Er hebt die rote Scheibe. Die Kolonne fährt ab. Es wird keine Meldung geben, und keine drei Tage Bau.

Ich aber werde den Kradfahrer nie vergessen können, obwohl ich nicht einmal seinen Namen kenne.

Kleine Garnisonstadt

Von Erich Klaila

Ende August haben wir uns kennengelernt. Es war Nacht, als wir ankamen. Wir sahen nichts mehr von dir; wir spürten nur dein holpriges Pflaster. So ein Nest! sagte einer von uns. Und wir dachten: Wie wahr!

Am nächsten Tage schickten wir wehleidige Briefe in die grosse Stadt, aus der wir kamen. Wir hatten aus der grossen Stadt die Erinnerung an prächtige Auslagen und an nicht ganz abweisende ruende Mädchen mitgenommen. Deine Mädchen aber, kleine Garnisonstadt, sahen an uns vorbei. Für sie waren wir einfach

Luft. Und dabei hatten wir uns vorgestellt, kleine Städte wären etwas rückständig; und die Mädchen in kleinen Städten also auch. Wir dachten und das so: Wir würden nach Dienstschluss durch die schmalen Strassen lustwandeln und ganz einfach ein Mädchen anlachen. Schönes Wetter heute, wie? Uebrigens, wenn sie Zeit hätte, könnten wir auch ein wenig spazieren gehen!

Aber die Mädchen der kleinen Garnisonstadt hatten keine Zeit. Ein richtiges Nest! stellten wir wieder fest, gafften gelangweilt in die Gegend und waren schon eine Stunde vor Zapfenstreich wieder in der Kaserne.

Kleine Stadt: du hattest auch ein kleines Kino. Im Kino lassen sich Mädchen leichter kennenlernen. Wenn das Mädchen etwas spät kommt und keinen guten Platz mehr findet, kann man aufstehen und sagen: Wenn ich Ihnen meinen Platz anbieten darf...

Aber das Mädchen lehnte ab; obwohl der Müller II vor dem Mädchen sass und mit seinem dicken Kopf die ganze Leinwand verdeckte.

Ein Glück nur, dass wir die kleine Garnisonstadt bald verlassen sollten. Wir würden nicht traurig sein. Woher denn!

Sollten wir unsere Niederlage zugeben? Ich höre immer Niederlage! Wer redet da von Abfuhr? Quatsch! sagten wir grossartig. Wir machten uns ja gar nichts aus den Mädchen hier! Wenn wir nur gewollt hätten! Aber das war es eben: wir wollten nicht...

So aber sah ein paar Wochen später der Abschied aus:

Als die Kompanie in der nebligen und feuchten Frühe eines Januartages zum Bahnhof marschierte, standen da zwölf oder fünfzehn Mädchen und

warteten. Eine wartete auf den Lommel und eine auf der Meier IV. Eine sagte zu mir: Bitte! Können Sie mir nicht den Stauder zeigen, der mit den schwarzen Haaren, Sie wissen schon...

Was wollten die zwölf oder fünfzehn Mädchen denn?

Nichts weiter. Ein Päckchen wollten sie ihrem Soldaten rasch noch zustecken und dann winken, immer zu winken. Und ganz am Ende haben sie wohl auch ein wenig geweint? Wie das immer so ist, wenn ein Zug mit Soldaten abfährt.

Sicheres Zeichen

Eines Abends sass Gottfried Keller in seiner geliebten Weinschänke zu Zürich und bliess Trübsal. Ein Bekannter fragte ihn, warum er denn so missgestimmt sei. — „Man wird halt alt“, brummte Gottfried Keller. „Das sieht man Ihnen aber gar nicht an“, sagte der andere. „Aber ich merke es doch“, sagte der Dichter und Zecher. „Früher nämlich haben mich die Frauen immer gefragt, warum ich nicht heiratete. Heute aber fragen sie, weshalb haben Sie nicht geheiratet. Daran erkenne ich ganz genau, dass ich alt werde.“

Dank II. Klasse

Als Leibl auf Münchener Grossen Kunstausstellung einige Bilder ausgestellt hatte, geschah es, dass die Jury, die seine Bedeutung noch nicht recht erkannt hatte, ihn nur mit einer Medaille II. Klasse auszeichnete. Der Meister antwortete nach Uebersendung der Medaille mit einem kurzen Brief, in dem er schrieb: „Ich erlaube mir, Ihnen meinen Dank II. Klasse abzugeben.“

